

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Dienstag, den 31. July 1832.

91

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modelld, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Lebensbilder.

### XV. Die Freuden des Landlebens.

(S c h l u ß.)

Die alte Frau von Silenstern hatte sich zwar nach und nach, aber doch nur mit Mühe an die Freuden des Landlebens gewöhnt. Obgleich die gute alte Frau sich nichts merken ließ, that ihr der Magen um zwey Uhr Mittags doch immer schon entsetzlich wehe, weil man zu dieser Stunde in der Stadt zu essen pflegte, und hier erst um drey Uhr aß. In der Stadt ging sie täglich um eilf Uhr zur Kirche, hier mußte sie um neun Uhr gehen, da um eilf keine Messe mehr gelesen wurde. In der Stadt gab sie Nachmittags täglich zwey armen Mädchen Unterricht im Stricken, auch dieses fehlte ihr hier. Wenn sie ihre Sieste hielt, plärzte entweder eine Kuh im Stalle, oder der Haushund bellte, oder die Kinder spectakelten im Garten mit Getöse herum, und sie konnte nicht ruhen, stand aber ganz geduldig auf, und sagte so halb grollend, halb gutmüthig zu sich selbst: „Nun die Kinder und die Thiere wollen auch ihre Freude haben.“

Carl konnte eigentlich vom Landleben gar nichts sagen; denn er war selten, und da nur auf wenige Stunden draußen bey den Eltern, und wenn er da war, so saß er gewöhnlich bey einem Fenster, das auf die Straße ging, und lognettirte auf das gegenüberstehende Haus, wo im Erdgeschoße ein hübsches Mädchen wohnte. Abends ging er dann wieder fort, fuhr entweder zur Stadt zurück, oder unterhielt sich im Kaffehause. Über Nacht blieb er bis jetzt nur ein einzigmal da, weil — weil er damals eben kein Geld hatte. Für ihn hatte das Landleben keine Freuden, aber auch keine Leiden, es möchte allenfalls der Verdruß zu den letzteren gerechnet werden, daß er doch öfters hinauszufahren gezwungen war, während er sich in der Stadt bessere Unterhaltung gewußt hätte.

Louise war trostlos, so oft sie auf den täglich an sie gesandten Theaterzetteln, vorzüglich auf jenem des Burgtheaters ein neues Stück angekündigt sah. Und wenn Löwe darin spielte, da rief sie, die blauen, schmach tenden Augen sehnsuchtsvoll gegen die Stadt wendend: „Ach die Glücklichen! sie können ihn sehen, ihn, mein Ideal der dramatischen Kunst!“ und dann malte sie sich

im Gedanken aus, wie er in dieser Rolle ausgesehen haben mag, und wie das Feuer seiner Declamation Alles müsse hingerissen haben, und sie malte sich noch mancherley, was ich hier nicht des Breiteren auseinandersetzen will. Sie ging zwar auch einigemal in das Hiezinger Theater, allein sie sah auf die armen Leute, welche hier ihren Stiefel herabspielten, verächtlich herab, und was sie dabey interessirte, war eigentlich nur, daß sie ihre Gedanken über ihr Spiel zu Papiere brachte, und das Vergnügen hatte, ihre Recensionen (freylich nicht in der Länge und Breite, in welcher sie selbe geschrieben hatte) in der Theaterzeitung zu lesen, in welche sie P f i f f m a n n, der ein Mitarbeiter derselben war, hatte einrücken lassen, nachdem er sie vorher tüchtig gestrichen hatte. Spaziergänge machte sie selten mit, sie las lieber zu Hause ein Theaterstück. Aber eine Freude blühte ihr doch auf dem Lande, nemlich diese, daß eine Gesellschaft Dilettanten zum Geburtsfeste eines Banquiers, der auch in Hiezing wohnte, das Drama „G a b r i e l e“ gab, und daß sie dabey die Titelrolle geben konnte, die sie wenigstens noch einmal so gut als die verstorbene Sophie Müller dargestellt zu haben glaubte. Hätte sie auch noch die Yelva geben können, gerne hätte sie zehn Jahre von ihrem Leben dafür gegeben; denn Rollen von Blinden und Stummen waren ihre Hauptpassion. P f i f f m a n n kam öfters und rapportirte, und das waren ihre angenehmsten Stunden, auch las er der ganzen Familie sein neues Trauerspiel: „Rache und Verzweiflung, oder: die Natur tritt aus ihren Fugen“ vor und erntete den größten Beyfall von der Geliebten bis zur Köchinn, welche letztere er mit Vorbedacht dazu einlud, weil er einmal gelesen hatte, daß auch Moliere einst alle seine Lustspiele vor deren Aufführung seiner Köchinn vorgelesen hatte.

Therese, von den übrigen nur die Hauskake genannt, befand sich eigentlich am besten von Allen, sie griff im Hauswesen zu, säete Petersilie im Garten und freute sich, wenn er aufging, und ärgerte sich, wenn die Kinder darauf herumtraten, sie hüpfte den ganzen Tag im Negligée herum; denn sie wollte Niemanden gefallen, und schimpfte mit dem Papa, wenn er die Freuden des Landlebens durch die Hechel zog.

Ferdinand kam — da er an Werkeltagen die Schule in der Stadt besuchen mußte — nur an Sonn- und Feyertagen zu den Eltern aufs Land. Da ließ er seiner poetischen Ader denn so recht freyen Lauf. Er hatte schon 29 Gedichte an zehn Sonn- und Feyertagen gemacht, worunter sich eine Idylle auf die melkende Hausmeisterinn in Hexametern befand, welche mit dem Verse begann:

„Kuhstall befreundetes Wesen! auch dich soll die Muse besingen!“  
Ein beschreibendes Gedicht hatte er auf die Aussicht nach St. Weit, ein Sonnet auf einen Zwetschkenbaum und eine Romanze auf die Zeiselwagen gedichtet.

So verging Frühling und Sommer und der Herbst kam heran. Die Tage waren zwar schöner und das Wetter stätiger, aber die Abende wurden länger und mit diesen wußte die Familie nun gar nichts anzufangen. Dabey war es Morgens und Abends so kühl geworden, daß Herr von Mauersfeld immer mit steifen Fingern in sein Bureau kam und das Landleben mit allen seinen Freuden zum Henker wünschte. „Das sag' ich Euch,“ sprach er „Anfangs September, nicht einen Augenblick länger, als bis zur Hälfte dieses Monats bleib' ich Euch herausen in Hiezing, darum macht Eure Anstalten, damit wir am 15. abmarschiren können.“ — Eigentlich war's, außer den Kindern, auch Niemand

von der Familie unwillkommen, und Alle freuten sich eben so, ja noch mehr wieder in die Stadt, als sie sich früher nach dem Lande gesehnt hatten.

Dazu kam noch, daß Louise so bedeutend unwohl wurde, daß man einige Tage nach einander den Arzt aus der Stadt mußte holen lassen, worüber die Mutter nicht wenig in Angst gerieth und ihrer Tochter versprach, ihr für den ganzen künftigen Winter einen eigenen, abonnierten Sperrstich im Burgtheater zu nehmen, wenn sie nur diesmal wieder gesund würde. Louise besserte sich auch bald wieder, aber Frau von Mauerfeld ließ sich auch ganz bitterböse vernehmen: „Diesmal auf dem Lande gewohnt und nicht so bald wieder!“

Ich muß hier noch mehrerer kleiner Fatalitäten und Unbequemlichkeiten erwähnen, die sich während des Landaufenthaltes der Familie ereigneten, die eben darum desto unerträglicher sind, weil sie, wie kleine Nadelstiche, immer pikiren und doch nicht abgewendet werden können. Lieber ein großes Unglück ertragen, mit welchem dann des Schicksals Tücke versöhnt ist, als viele kleine, fortgesetzte Unannehmlichkeiten erleiden, welche bewirken, daß uns Ort, Zeit, Umgebungen, ja Alles, was sich mit ihnen vereint, unerträglich wird. Derley Landnadelstiche waren bey unserer Familie folgende: Frau von Mauerfeld war untröstlich, daß sie sich in keinen schönen Kleidern zeigen konnte. Einen neuen Hut, den sie zum ersten Male aufgesetzt hatte, hatte ihr der Sturmwind vom Kopfe gerissen und in den Bach geworfen. Hatte sie, weil endlich einmal trocknes, warmes Wetter war, zum Spazierengehen Zeugschuhe angezogen, so kam richtig ein Regen und sie hätte Kothschuhe zum nach Hause gehen gebraucht. Einmal blieb ihr sogar ein Zeugschuh in einer sumpfigen Wiese stecken, so, daß sie ihn mit den Händen aus der rothen Suppe herausziehen, und so lange sitzen bleiben mußte, bis er in der Sonne getrocknet war. Mit der Wäsche hatte sie auch ihre Plage, sie mußte selbst waschen lassen, und was das im Hause für Unbequemlichkeiten verursacht, das weiß jede Frau, die es einmal versucht hat. In allen ihren Kleidern, so wie in den Kleidern der Kinder fanden sich Kirschen-, Birnen- und Zwetschkenflecke. Ihre Schwester in der Stadt, bey welcher Ferdinand einstweilen in Kost und Quartier war, wurde krank und sie mußte eine ganze Woche hindurch täglich zu ihr nach der Stadt fahren, um sie zu besuchen. Kam plötzlich ein Besuch, wo schnell etwas hernehmen. Alle Lebensmittel waren auf dem Lande theurer, als in der Stadt. Die Köchinn kündigte ihr den Dienst, weil ihr Liebhaber nicht auf's Land hinausgehen konnte, um sie zu besuchen. Herr von Mauerfeld war einmal (es waren eben zwey Feiertage nach einander) sein Schnupstabaß ausgegangen, und da er sonst gewöhnlich Pariser Rappé schnupfte, den er auf dem Lande nicht bekam, mußte er sich jetzt durch zwey Tage mit gemeinem, sogenannten Schwarzgebeizten begnügen. Im Stellwagen saß er manchmal, wenn er sehr voll war, so zusammengedrückt, daß er Wagen und Landleben zu allen Teufeln wünschte. Er mußte, da es jetzt im Amte viele Arbeit gab, oft einen ganzen Pack von Acten nach Hiezing nehmen, und wieder mit hineinschleppen. Bey Nacht fand er Ohrwürmer in seinem Bette und sogar in seiner Schlafhaube, welche Thiere er scheute, wie die Pest. Die Fenster in seinem Schlafzimmer schlossen nicht sehr fest, und kam Nachts ein Sturmwind, so wehte es ihm die Vorhänge hin und her. Blieb zufällig ein Koffel, oder ein Tuch oder selbst auch ein Stuhl über Nacht im Garten stehen, so war er des Morgens gestohlen, und doch kam der Nachtwächter und bat für seine sorgvolle Aufmerksamkeit um ein Trinkgeld. Der Barbier auf dem Lande

hielt weder die gegebene Stunde noch besaß er gute Messer. Der Hausmeister wollte jeden Gang doppelt bezahlt haben, und das Obers, welches die Hausmeisterin lieferte, ward schon in der vierten Woche zur schlechten lauteren Milch. So oft er ganz erstarrt in sein Bureau kam, hatte er von seinen Amtscollegen die etwas höhnische Frage zu erwarten: „Nun war's gestern wieder recht angenehm auf dem Lande?“ In der Stadt hatte einer der berühmtesten, fremden Schauspieler Gastrollen gegeben und Louise hatte ihn nicht gesehen, worüber sie untröstlich war. Carl hatte bereits Schulden gemacht, welche der Vater bezahlen mußte. Kurz, Mauerfeld machte schon alle Tage ein verdrießliches Gesicht, wenn er aus dem Bette stieg, und seine Frau auch, und Louise auch, und Frau von Silkenstein — nein, die machte ein freundliches Gesicht, denn sie wußte sich zu beherrschen und wollte den Andern die Freude, — welche sie nicht hatten — nicht verderben.

Endlich kam der 15. September, an welchem im Theater zu Hiesing omnifer Weise eben „der Tag der Erlösung“ von Ziegler gegeben wurde und es war nicht ein Glied der Familie, welches diesen Tag nicht mit Vergnügen hätte anbrechen gesehen. Herr von Mauerfeld war schon zwey Tage zuvor in der Stadt geblieben, und hatte lieber unbequem und hart auf einem Ruhebette geschlafen, als daß er noch nach Hiesing gewandert wäre, Louise freute sich schon auf alle neuen Stücke, welche sie in der Stadt zu sehen bekommen würde, Frau von Silkenstein hatte schon brieflich ihre beyden Lehrmädchen auf den 16. um 10 Uhr in ihre Wohnung bestellt, und wirklich sagte die ganze Familie am 15. um drey Uhr Nachmittags dem Hiesingerdorfer Lebewohl und fuhr wieder mit einem eigens gemietheten Stellwagen nach der Stadt zurück.

Daselbst angekommen, saßen sie nach einigen Tagen wieder nach geendigtem Mittagmahle beysammen bey Tische und folgendes Gespräch entspann sich zwischen ihnen:

Hr. v. Mauerfeld. Nu, jetzt haben wir auf dem Lande gewohnt, habt Ihr etwas davon?

Hr. v. Mauerfeld. Es war doch schön.

Hr. v. Mauerfeld. Ja, wenn's nicht geregnet hat. Mich hat der Spag — denn ich halte genaue Rechnung, wie du weißt, — haare 745 fl. gekostet. Das macht mich zwar nicht arm, aber wir hätten in der Stadt besser und wohlfeiler gelebt.

Hr. v. Mauerfeld. Wohlfeiler? nun ja, aber besser?

Hr. v. Mauerfeld. Ja, auch besser. — Laßt uns ein wenig recapituliren, was für Annehmlichkeiten wir gehabt haben: Ich habe viel Geld ausgegeben, du Frau, hast viel Sorge und Mühe gehabt, Carl hat gar nichts davon genossen und Schulden gemacht, die ich bezahlen mußte, Louise hat ihr liebste, die Komödie entbehrt, Ferdinand hat, weil er nicht zum Lernen angehalten wurde, die zweyte Classe bekommen, Therese hat ihre schönen, lustigen Lieder vergessen, die sie mir sonst vorsang, Ludwig und Rosa haben sich braune Gesichter, Beulen und Unarten geholt, und Fränzen weiß noch gar nicht, wo sie war. In Zukunft laßt mich in Ruhe mit Euerm Landleben und bleib mir hübsch in der Stadt.

Alle schwiegen und sahen auf ihre Teller, da nahm die Frau von Silkenstein das Wort und sprach mit freundlich lächelnder Miene:

„Lieber Herr Sohn! Der Mensch denkt und Gott lenkt. Alle unsere Wünsche

können nie befriedigt werden, und ohne kleine Wölkchen sind wenig Tage im Jahre. Man muß das Angenehme genießen und das Unangenehme ertragen.

Hr. v. Mauerfeld. Sie sind eine geschickte und geduldige Frau, liebe Frau Mutter, aber was mich anbetrifft, so bin ich herzensfroh, daß ich die Freuden des Landlebens überstanden habe.

## Im Frühling.

### 1. Frühlingsconcert.

Grillen, Frösch' und Nachtigallen  
Zubeln vor dem Fenster hier,  
Und, wie bunt die Töne schallen,  
Klingen sie harmonisch mir.

Ist mein Ohr so unpoetisch,  
Daß ihm dieß nicht widersteht?  
Oder ist vielleicht ästhetisch  
Grill' und Frosch, und auch Poet?

Sei es, wie es immer wolle:  
Mir gefällt der Wettgesang,  
Jeden Sänger treibt der volle,  
Lebensfrische Frühlingsdrang.

Was der eine lieblich singet,  
Zirpt und quackt der and're so;  
Doch aus jedem Ton erklinget:  
„Ey, wie bin ich frühlingsfroh!“

### 2. Gute Aussicht.

Immer noch hat sich der Frühling  
Meinen Saiten hold erwiesen,  
Und sie haben stets gelehrig  
Ihn mit vollem Ton gepriesen.

Da mir nun ein ew'ger Frühling  
In zwey Augen aufgegangen,  
Wie mit Liedern und Gesängen  
Sollt' ich je zum Schluß gelangen!

### 3. Frühlingsgeschenk.

Ich möchte gern dir Blumen senden,  
Bergfämeinnicht, Rosen und Nelken;  
Doch eh' er kommt zu deinen Händen,  
Muß ja der Strauß verwelken.

Zwar, dem die Liebe sie gesendet,  
Der liebt auch welke Blüthen,  
Doch anders ist's mit dem, der spendet;  
Er will nicht die verglühten.

Doch hätt' ich gern ein Frühlingszeichen  
Von ferne dir verschicken,  
Drum will ich dir dieß Liedchen reichen,  
Das auch im Lenz gediehet.

Es wird noch frisch, in voller Blüthe  
In deine Hände kommen,  
Wie es dem liebenden Gemüthe  
So eben frisch entglommen.

### 4. Frühlingslust.

Da es wieder Frühling worden,  
Will ich einmal fröhlich seyn,  
Und, wenn Alles sich bewegt,  
Nicht verfeinen ganz allein.

Fort in's Freye will ich wandern,  
Und dem Lenz in's Auge schau'n,  
Seine Glut wird mich erwärmen,  
Seine Schönheit mich erbau'n.

Seht, der Strom, von Eis gebunden  
In des Winters rauher Nacht,  
Rollt nun wieder frey und braufend  
Seine Wellen hin mit Macht,  
Reißt zur Rechten und zur Linken  
Hütten, Felder, Gärten weg,  
Schlingt das Schiff in seinen Strudel,  
Und entführet Brück' und Steg.

Seht, es nisten in den Bäumen  
Wieder sich die Raupen ein;  
Alle Blumen, alle Gifte  
Blüh'n im warmen Sonnenschein.  
Blüthe rotten sich zusammen,  
Vändigt sie der Eisenstab?  
Und in fahlem Sonnenschimmer  
Stäubt der Mehlthau fein herab.

Nachtigall singt auf dem Baume,  
Auch am Boden regt sich was;  
Zwischen Blumen lauscht die Schlange,  
Oder sonnet sich im Gras.  
Moor und Sumpf erwachen wieder,  
Dampfen auf im Sonnenstrahl,  
Und die Kröten und die Frösche  
Jubiliren allzumal.

Seht, wie aus der engen Hütte  
Mit dem Tag der Landmann tritt;  
Müde noch von gestern Abend  
Ist der langsam weite Schritt.  
Hinter seinem schweren Pfluge  
Erabt er her den langen Tag.  
Ey, wie leicht ist's, sich zu plagen  
In der Nachtigallen Schlag!

Schweigend hinter seinem Eisen  
Schleicht er her, der arme Mann,  
Hat nicht Zeit, sich's anzuschauen,  
Was der Frühling alles kann.  
Aber ich, ein freyer Wand'rer,  
Mag nach jeder Schönheit seh'n,  
Und den Lenz, der ihm ein Räthsel,  
Ganz erfassen und versteh'n.

##### 5. Die Thräne im Frühlinge.

Ich schaue vom grünen Hügel  
In die weite Gegend hinein;  
Sie schimmert und sie funkelt  
Im gold'nen Sonnenschein.

Die frischen Frühlingsblätter,  
Sie glänzen von jedem Baum,  
Die Blüthen flimmern und Wähe,  
Das Aug' erträgt es kaum.

Auf leuchtendem Gefieder  
Schwingt sich der Vögel Chor,  
Wie ein bunt strahlendes Flämmchen  
Der Schmetterling empor.

Die Fenster der Hütten und Häuser,  
Des Thurmes goldener Knauf,  
Es flimmert alles und flackert,  
Als ging es in Flammen auf.

In Flammen, die nicht versengen  
Zu Asche Haus und Brust;  
In Flammen lebendigen Lebens,  
Und üppiger Frühlingsluft.

Da kommt herangeschlichen  
Ein armer, finst'rer Mann;  
Das einzige dunkle Wesen,  
Das ich erblicken kann.

Es leuchtet nichts an dem Armen,  
Als eine Thrän' im Blick;  
Er bittet um eine Gabe,  
Und klagt mir sein Geschick.

Da hast du, was ich besitze;  
Zu reden brauchst du nicht!  
Verständlicher spricht, als Worte,  
Im Lenz ein Thränengesicht.

#### 6. Im Winde.

Der Wind durchblättert mir das Buch;  
Was hat er denn vom Blättern?  
Nicht einen Vers, nicht einen Spruch;  
Er kennt ja nicht die Lettern.

Und bin ich denn nicht wie der Wind,  
Der Lenz ein Buch voll Blättern?  
Was weiß denn ich, was Blüten sind,  
Und Waldes Luftgeschmetter.

Zurn am Gardt im May 1832.

Franz von Hermannsthal.

### Correspondenz-Nachrichten.

Pesth, Anfangs July 1832.

Nachdem Markt und Wettrennen in unserm geselligen Leben die Flut hervorgebracht hatten, tritt nun mit dem Beginne der Bademonate die Ebbe ein. Fürred, Pöstyény, Wichoye entwölkern unsere Stadt, der begüterte Edelmann eilt aufs Land, sich zu erholen, und wem Beruf oder Mittellosigkeit es nicht unmöglich macht, der eilt wenigstens auf einige Wochen die Staubluft der Stadt zu verlassen. Nie wird der Mangel an schönen Naturumgebungen oder Spaziergängen so fühlbar, als jetzt. Das Stadtwaldchen ist der einzige Spaziergang, und so sehr es sich auch zusehends verschönert, so ist doch theils der Weg bis dorthin zu unangenehm, theils kann es doch den Mangel einer nahen Abendpromenade nicht ersetzen. Seit 1. July fahren Gesellschaftswagen dahin, und es wird nur wenig Zeit brauchen, daß diese Wagen hier eben so beliebt seyn werden, als in allen Städten, die — groß sind. Das herrliche Ruwinkel bietet zwar eine imposant schöne Gegend, doch ist es zu einem Spaziergang zu weit entlegen. Möchte es doch einem speculativen Kopfe gelingen, uns eine Promenade zu verschaffen, wie sie selbst bey weitem kleinere Städte, als das ausgebreitete, wohlhabende, blühende Pesth, besitzen, er würde dadurch sich unglaublichen Gewinn, dem Publicum ungemene Bequemlichkeit bereiten können.

Diesem Mangel an öffentlichen Erholungsorten im Freyen ist es zuzuschreiben, daß das Theater stets, selbst in den Sommermonaten, mehr besucht ist, als anderwärts; daß es jetzt so viele Theilnahme findet, ist aber wirklich der Einsicht und Thätigkeit der Direction zu danken, die Interessantes Interessantem folgen läßt. Kaum erfreute uns Babnigg, als Mad. Birch-Pfeiffer einen weiten Cyclus von Gastspielen eröffnete. Wir halten Mad. Birch-Pfeiffer für eine talentreiche Frau, der es weder an glücklicher Auffassung, noch gelungenen Einzelheiten, noch gewandtem Aneignungsvermögen, noch an Empfänglichkeit und Begeisterung für das Schöne gebricht, die aber den reellen Beyfall der Menge, Applaus und volle Häuser der Würdigung der Kunstverständigen vorzuziehen scheint, und doch nur zwischen jenem oder dieser die Alternativen hat, da sie nicht jenen Kunstreichthum besitzt, womit der Geweihte Laien und Kunstverständige, das große Publicum und den bedächtigen Kritiker zugleich mit der Allgewalt seines Genius fortzureißen weiß. So sind auch ihre Stücke nichts als Theaterstücke, gemacht, wie es scheint, um die Casse zu machen. „Peter Szapary“ hieß es, was sie sich zum Benefice schrieb, und was mit lärmendem Beyfalle aufgenommen wurde, obwohl dieser mehr dem patriotischen Anklang, den ein Stück aus Ungarns Geschichte im Herzen des Lantjes stets hervorbringt, als der Classicität der Dichtung zuzuschreiben ist. Der

Sache eine dramatische Gestaltung und effectvolle Scenen zu geben weiß Mad. Birch, so daß man oft wünschen möchte, sie besorge das Bühnengerechte und ein guter Dichter schreibe das Stück, da es oft wieder Stücke voll Gehalt und Werth gibt, denen es an theatralischer Wirkung fehlt. Noch hat Mad. Birch ihre Rollen nicht beendet, da es scheint Löwe ein hochwillkommener Gast. Er wurde mit wahrer Begeisterung aufgenommen, und wir freuen uns, sagen zu können, daß in Pesth bey Löwe's Leistungen das ungeheure Haus beynähe zum Erdrücken voll ist. Aber auch Welch ein Genuß Löwe zu sehen! der die verschiedensten Rollen gibt und in jeder die treueste Naturwahrheit bis in die kleinsten Schattirungen herab entfaltet, bey dem nie der Schauspieler sichtbar wird, sondern die dargestellte Person selbst in der kleinsten Bewegung, im leisesten Accente, der so tief dringt im Studium, so verwandt ist dem Dichter, der Meisterschöpfungen geliefert, daß Charaktere, die der europäischen Literatur angehören, neue Bedeutung, neuen Gehalt, neue Tiefe gewinnen, sieht man von Löwe sie dargestellt. Diese Wahrheit, diese Natur in Ton, Geberde, Bewegung, Haltung, Blick und Gang! diese Einheit und Consequenz in Durchführung der Charaktere, dieser unerreichbare Fluß der Rede, die mit süßem Zauber entzückt! Herrlicher Löwe, nimm den Beyfallssturm, den das Publicum, mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen, dir jubelnd zollt, und die stille aber begeisterte Bewunderung dessen, der in dir die Kunst zur Natur geworden sieht. — Sie sehen, daß die Direction Alles anbietet, dem Publicum Genüsse zu verschaffen, denn unmittelbar nach Löwe soll Wild kommen, den Hr. Breiting ablösen wird. Mit Ostern geht der Contract des jetzigen Directors zu Ende, und es ist nur zu wünschen, daß die Direction entweder in den jetzigen Händen bleibe, oder ist dies nicht thunlich, in gleich kunstverständige gerathen möge. Daß Director Grim ein tüchtiger Steuermann sey, wird schon daraus ersichtlich, daß anderwärts Theater zu Grunde gehen, wenn sie nicht vom Staate unterstützt werden, das hiesige aber blühend fortbesteht. Hr. Bschische, von Berlin, gastirte auch, und entwickelte eine äußerst wohlthuende, sonore, kräftige Bassstimme. Hr. Seest, den Sie wahrscheinlich nicht kennen, trat als Sänger auf und dann ins Schauspiel über, was wir zwar insofern vollkommen billigen, als er nun nicht singt, aber doch nicht ganz gut heißen können, da er jetzt spricht.

#### K. K. privil. Theater in der Leopoldstadt.

Unter den Productionen dieser Bühne hatte die Reprise der „Cyphide,“ in welcher Dlle. Wigand vom k. ständischen Theater in Pesth als Gast und Hr. Fenzl als neu engagirtes Mitglied auftrat, einiges Interesse. Wenn es sich auch gleich in der ersten Scene zeigte, daß Dlle. Wigand durchaus nicht zu localisiren verstehe, wenn auch ihr Gesang den Mangel einer zweckmäßigen Ausbildung deutlich fühlen läßt, so wurde die Erscheinung der Gastpielerinn doch von einem unbezweifelbaren Talente, besonders für naive Darstellung auf das empfehlendste begleitet. Die Scene mit dem Verwalter, in welcher Nettchen als Lingerinn erscheint, gedieh durch Hrn. Ignaz Schuster's meisterhafte Mitwirkung zur drastischen Wirksamkeit. Dahin gehört auch die Verleumdungscene auf dem Schlosse des Horortos. Der Vortrag der in ihrer Art unübertrefflichen Bettlerromanze ließ nichts zu wünschen übrig; sie mußte wiederholt werden. Zum Schlusse wurden Dlle. Wigand und Hr. Schuster gerufen. Unter den übrigen Mitwirkenden heben wir Hrn. Fenzl in der Rolle des Horortos, Mad. Scutta als Cyphide, Hrn. Tomasselli als Cyprian, Hrn. Landner als Schippelberger, Mad. Schack als Anastasia, Hrn. Windisch und Dlle. Erhard hervor. Die Tänze waren ansprechend, und der polnische und ungarische Nationaltanz wurden gelungen ausgeführt.

(Mit Nr. 31 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.